Zeitschrift: Protar

Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes

Band: 30 (1964)

Heft: 7-8

Artikel: Studienwoche der LOG Zürich in Berlin [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-364116

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grosses Interesse fand natürlich der auf dem Flugplatz aufgestellte «Mirage III», während gerade das in der Schweiz befindliche zweite Exemplar mit einer Geschwindigkeit von 1200 km/h über den Flugplatz braust.

die kostspieligen Anstrengungen für die Sicherung der Luftverteidigung.

Mit einem Vorbeiflug von 9 Hawker-Hunter wurde jeweils die eindrückliche Vorführung zum 50jährigen Bestehen unserer Flugwaffe abgeschlossen, die bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges aus dem Nichts geschaffen wurde, um dann in fünf Jahrzehnten der Bewährung ein erstaunliches Zeugnis der militärischen Kraft eines neutralen Kleinstaates in der Luft abzulegen. Die Entwicklung der Kriegstechnik hat aber, wie das Beispiel «Mirage» deutlich zeigt, dazu geführt, dass es für den neutralen Kleinstaat immer schwerer wird, neben allen anderen Anforderungen die Belastungen einer modernen Luftwaffe wirtschaftlich tragen zu können. Es drängt sich daher immer wieder die Frage auf, ob sich die Neutralen Europas, Schweden, Oesterreich und die Schweiz, nicht zu einer engeren Zusammenarbeit finden könnten, um die Probleme der bewaffneten Neutralität in der Luft gemeinsam zu meistern. Es ginge hier in erster Linie einmal darum, zu untersuchen, ob eine solche Zusammenarbeit neutraler Staaten völkerrechtlich mit dem Status der Neutralität überhaupt vereinbar ist und wer gegen eine solche Bindung opponieren könnte. Das sind die Ueberlegungen, die wir an den Schluss der Berichterstattung über den Rückblick auf 50 Jahre Schweizer Luftwaffe stellen möchten.

Studienwoche der LOG Zürich in Berlin

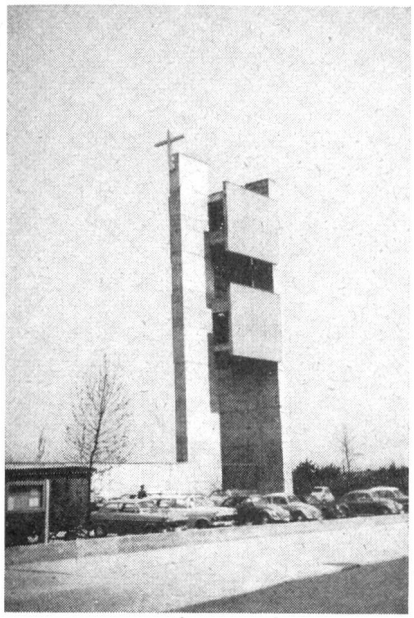
(Schluss)

5. Die bauliche Rundfahrt

Es ist klar, dass Berlin mit seinen vielen Zerstörungen aus dem Zweiten Weltkrieg ganz besondere bauliche Anstrengungen machen musste und heute mit Stolz die Resultate vorweist. Herr Streu, Referent des Senates für Bauen und Wohnen, hat uns das neue Berlin im Gelände gezeigt.

— Der Wohnungsbau war im gesamten Aufbauprogramm der dringendste Teil. Seit der Teilung der Stadt hat Westberlin 230 000 Wohnungen gebaut und damit bei einer kleineren Einwohnerzahl den Vorkriegsstand an Wohnungen wieder erreicht. Dabei wurde von allem Anfang an auf eine reichliche Versorgung der Stadt mit Grünflächen geachtet. Das findet zum Beispiel in der Vorschrift seinen Niederschlag, welche beim viergeschossigen Wohnbau verlangt, dass mindestens ⅔ des Grundstückes als Grünfläche zu verwenden seien. Ebenfalls vorausschauend ist die Vorschrift, pro 2 Wohnungen einen festen Parkplatz anzulegen. Dass beim Bau von über 20 000 Wohnungen pro Jahr grosszügig vorgegangen und geplant wird, liegt auf der Hand. Zur Illustration sei aber zahlenmässig festgehalten, wie der Begriff «grosszügig» ausgelegt wird: Das Gropius-Projekt in Neu-Kölln, zurzeit in der Realisation begriffen, sieht eine homogene und in jeder Beziehung abgerundete Siedlung mit 14 000 Wohnungen vor (erste Etappe: 1244 Wohnungen)!

— Ebenfalls ausserordentliche Anstrengungen mussten unternommen werden, um das Bildungswesen anständig unterzubringen. Bereits aber ist es gelungen, den Vorkriegsstand an Klassenräumen der Volksschulen zu übertreffen (1938: pro 362 Ein-



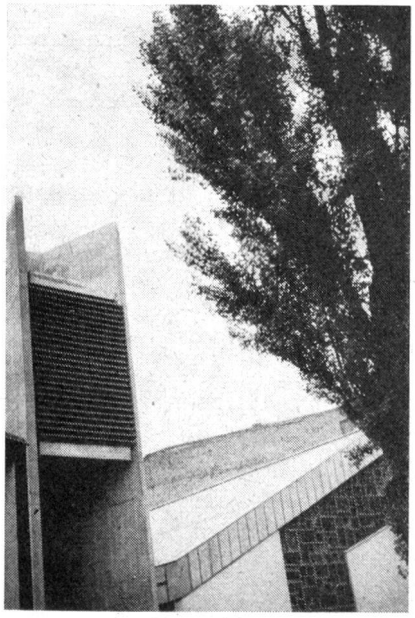
Maria Regina Martyrum

Die Tauentienstrasse gegen die Gedächtniskirche

wohner ein Klassenzimmer, 1962: pro 290 Einwohner ein Klassenzimmer). Die Anzahl der Turnhallen hat sich in ähnlichen Proportionen entwikkelt. Auf dem Hochschulsektor wurde der Verlust der Humboldt-Universität durch die neu geschaffene und sehr grosszügig ausgestattete freie Universität (13 000 Studierende) wettgemacht, während die verlorene Museumsinsel durch das Dahlemer-Museum sowie andere bedeutende Museen ersetzt werden konnte.

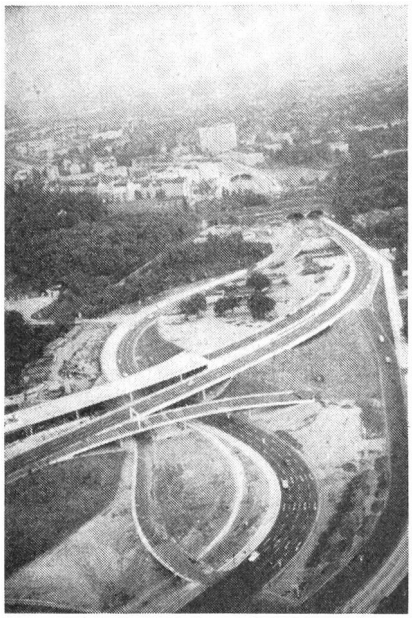
— Auch bei den Sakralbauten wurde der Wiederaufbau vorangetrieben. So kommt es, dass von den 33 schwerbeschädigten Kirchen bis Ende 1962 deren

Der mitternächtliche Kurfürstendamm



Philippuskirche in Schöneberg (evangelisch)

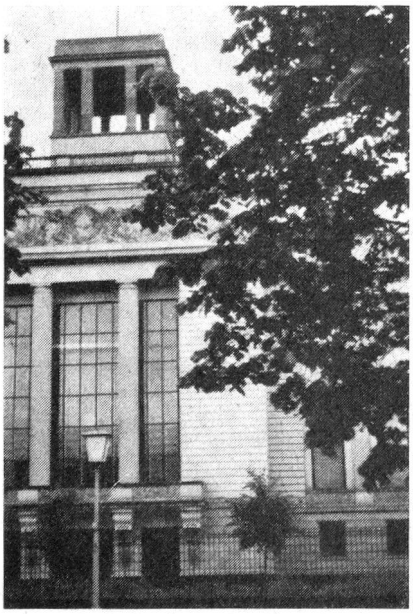
Deutsche Staatsoper und Bibliothek



Die teilweise bereits benutzte Schnellstrasse unter dem Funkturm

32 wieder vollständig hergestellt und zahlreiche andere neu hinzugebaut worden sind. Die Bilder 12 und 13 geben einen Eindruck von der modernen Berliner Kirchenbaukunst.

— Auch von den eigentlichen Parkflächen musste viel wieder aufgebaut werden, insgesamt 22 km². Dazu wurden aber bereits 10 km² neue Pärke angelegt. (Da die Berliner in einer gewissen Weise wie belagert sind und ihr Stadtgebiet nicht verlassen können, sind sie auf grosse Pärke als Erholungs-, Sport- und Ferienzonen angewiesen.)



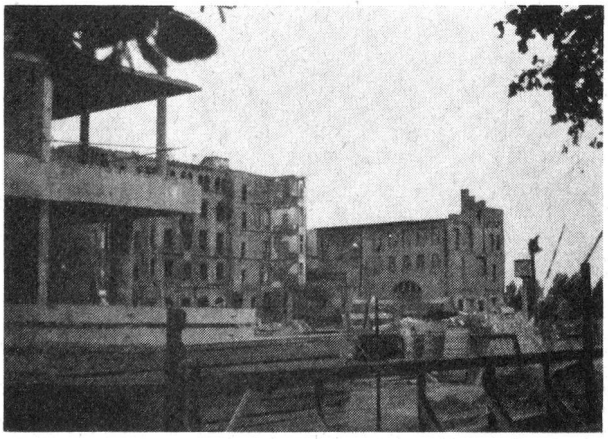
Sowjetrussische Botschaft

Der beschädigte Berliner Dom

— Natürlich wurde auch der schwergeschädigte städtische Verkehr wieder instand gestellt und entsprechend der technischen Entwicklung weiter ausgebaut. Das Netz der Untergrundbahn — durch die Abtrennung von Ostberlin ein zweites Mal schwer getroffen — soll von 80 auf 200 km ausgebaut werden, wobei die ersten 20 km dieses Planes bereits im Betrieb und weitere 15 km im Bau sind. Aehnlich geht es mit den Schnellstrassen (durchgehend dreispurig in jeder Richtung mit breitem Mittelstreifen dazwischen [Bild 15], 8 km davon sind bereits im Betrieb und ebensoviele im Bau) und den zugehörigen Anschlussstrassen aus dem Stadtzentrum (Bild 14). Den Abschluss des Kapitels soll ein Blick auf den Kurfürstendamm bilden, wo die vielen Lichtreklamen die Nacht zum Tag machen und auch um Mitternacht die Signalanlagen noch voll laufen müssen, um den Verkehr reibungslos laufen zu lassen.

6. Zur Vorgeschichte der Berliner Mauer

Bevor wir uns mit der Mauer selber beschäftigen, machen wir noch einen kurzen Abstecher in den Ostsektor. Als Ausländer haben wir immer noch die Mög-



Verlassener Bauplatz Unter den Linden

Hofeinfahrt zur Reichsbahndirektion

Westliche Propaganda am Grenzübergang: Zitierung des DDR-Gesetzes

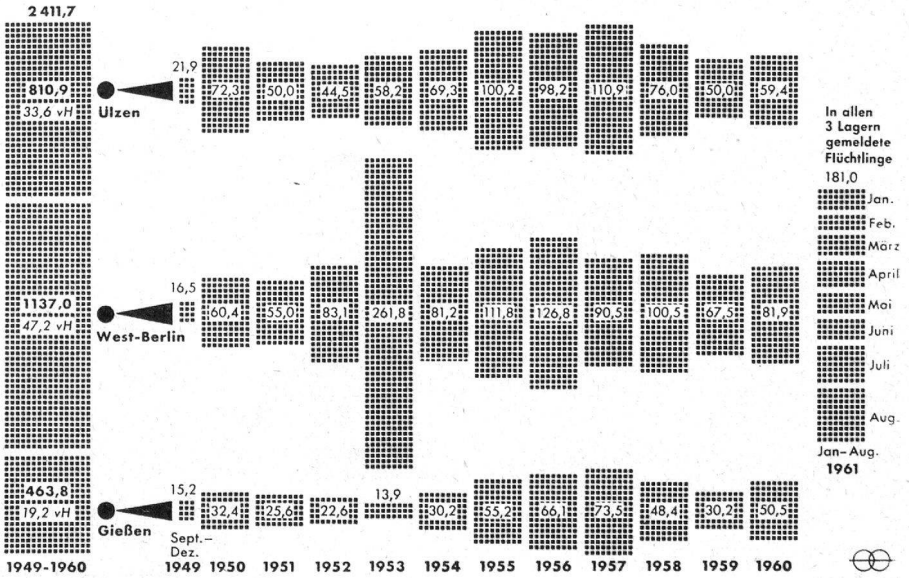
lichkeit, einen persönlichen Augenschein zu nehmen. Mit der Schnellbahn fahren wir zum einzigen offenen Uebergang an der Friedrichstrasse im Stadtzentrum. Nach zehnminütigem Suchen im grossen Bahnhof finden wir in der untersten Etage eine dunkle, unbezeichnete Türe. Vielleicht ist diese das Tor zum «ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat»? Sie ist's tatsächlich. Mit Maschinenpistolen bewaffnete Posten nehmen uns in Empfang und gleichzeitig den Pass ab. Es folgt eine halbe Stunde Wartens — stimmungsmässig wie ein Warten auf die Verurteilung. Dann wird man aufgerufen. Nicht mit Namen, als Nummer. Passkontrolle, Gepäckkontrolle, Devisenkontrolle. Und dann ist man durch.

Hundert Meter von Westberlin, aber es ist eine andere Welt. Mürrische, verschlossene Gesichter, ärmliche Kleider, Schmutz auf den Strassen, wo man hinschaut Kriegsschäden — kaum erst aufgeräumt, fast kein motorisierter Verkehr und wenn, dann altmodische Fahrzeuge. An der Friedrichstrasse, einer der Hauptstrassen der Stadt, haben wir am Nachmittag um halb fünf sieben Autos pro Minute in einer Richtung gezählt!

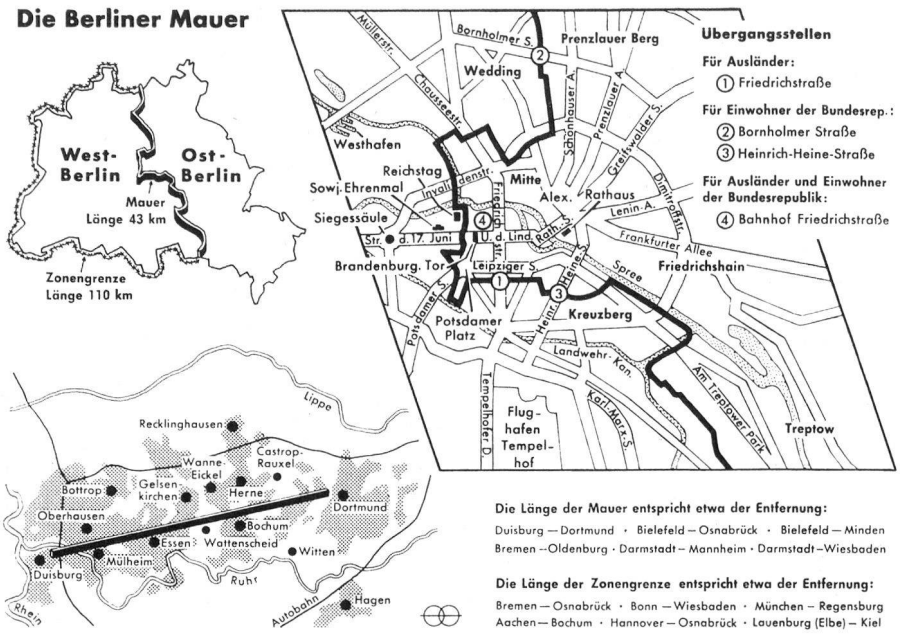
Schauen wir uns ein wenig im Zentrum um, unter den Linden (einmal Stalinallee genannt), der Prachtsstrasse der DDR. Tatsächlich, hier ist etwas los. Einige Autos benützen die achtspurige Fahrbahn. Und da stehen sogar einige blitzende Limousinen — Moscovitch und ähnliche Produkte. Dahinter ein Prachtsgebäude im undefinierbaren Monumentalstil: die Sowjetrussische Botschaft (Bild 17). Aber dann hört die Pracht schon auf. Etwas weiter hinten findet man noch ein markantes Gebäude (Bild 18), die Deutsche

Der Flüchtlingsstrom aus Mitteldeutschland und Ost-Berlin

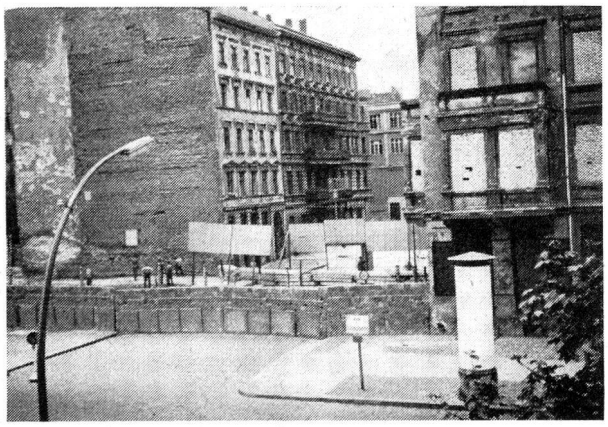
Flüchtlinge, die Aufenthaltsgenehmigung und Notaufnahme beantragt haben in 1000



Das Streben nach dem Westen



Ein Platz wird getrennt: Das Brandenburger Tor, mitten in der ehemaligen Prachtsstrasse der Dritten Reiches, als neuer Grenzwall und verbotene Zone der DDR



Das Gesicht des neuen Krieges (Bernauerstrasse): Zugemauerte Fenster mit Sehschlitzen, Waffenstellungen, Sichtblenden, Stacheldraht . . .

Staatsoper. Als einzige der ehemaligen Prachtsbauten wurde sie wieder vollständig instand gestellt. Die Humboldtuniversität war wieder zurechtgeflickt worden, die Staatsbibliothek ist noch in Trümmern (Bild 18). Der Dom wurde mittelschwer beschädigt. Er hat in den letzten 20 Jahren Zeit gehabt, sich an die Schäden zu gewöhnen. Er ist Ruine geblieben, unbenutzbar. Gerade recht zur Aufnahme der theologischen Fakultät der Humboldtuniversität. Auch diese Fakultät ist ja heute eine Ruine (Bild 19).

Vis-à-vis des Domes stand das Schloss. Es war auch beschädigt, weniger zwar als das wieder aufgebaute Charlottenburg im Westen. Aber es musste weichen, dem Prunkplatz für die 1.-Mai-Manifestationen. Dieser Platz ist beinahe fertig.

Die Idee, es werde nur geplant, nicht gebaut, ist nicht ganz zutreffend. Es wird auch gebaut, nicht nur an der Mauer. Die Strasse z. B. ist völlig wiederhergestellt. Auch trifft man auf einzelne Bauplätze. Allerdings fehlen die Arbeiter darauf (Bild 20). Die Vopo und die Mauerbrigaden brauchen eben in erster Dringlichkeit Personal. Die Tafel an der Hofeinfahrt zur Reichsbahndirektion (Bild 21) kann uns deshalb nicht verwundern. Ihr Symbolgehalt war zwar allerdings kaum vorgesehen! Das ist die Visitenkarte des Arbeiter- und Bauernparadieses.

Westberlin, die andere Seite, kennen wir bereits etwas. Sehr viele Ostdeutsche kannten es ebenfalls — und fanden ihr eigenes Land unerträglich. Sie zogen die Flucht in eine hoffnungsvolle Zukunft einem scheinbar gesicherten Dahinvegetieren von Vopos Gnaden vor. Ueber eine Million Menschen traten nach Westberlin über (Bild 22).

Der stark gestiegene Lebensstandard und die technische Entwicklung in Westberlin waren eine ständige Herausforderung an das wirtschaftlich ohnmächtige, immer knapp vor dem Bankrott stehende Ulbricht-Regime. Die Westberliner Produkte fanden reissenden Absatz. Nur zwei Namen sollen hier stellvertretend für die über 6000 Industriebetriebe Westberlins genannt werden: Siemens — elektrische Artikel — und Ormig — Umdruckartikel.

60 000 Menschen aus Ostberlin fanden Arbeit und Verdienst in dieser blühenden Industriestadt, Hunderttausende von Ostberlinern machten ihre Einkäufe in den vollen Kaufhäusern und Läden. Alle sie konnten den Unterschied West-Ost sehen, erleben. — Als letzter, aber nicht als unwichtigster Aspekt dieser positiven Beeinflussung ist das intellektuelle Leben Westberlins anzuführen. Von den rund 24 000 Hochschulstudenten und den vielen Dozenten ging auch eine bestimmte Wirkung aus. Viele von ihnen wohnten übrigens in Ostberlin — Missionare westlicher Lebensauffassung. Auch diese sind eine Gefährdung des Staates, der auf eine seiner Hauptverwaltungen «Einsturzgefahr» schreibt.

Gegen diese latente Bedrohung von Ostberlin und der ganzen Sowjetzone musste etwas Entscheidendes geschehen. Walter Ulbricht hat die geplante Aktion sorgfältig vorbereitet. Allerdings wollte er die Welt im unklaren lassen, dann anlässlich einer internationalen Pressekonferenz in Ostberlin erklärte er am 15. Juni 1961: «Ich verstehe Ihre Frage so, dass es in Westdeutschland Menschen gibt, die wünschen, dass wir die Bauarbeiter der Hauptstadt der DDR dazu mobilisieren, eine Mauer aufzurichten. Mir ist nicht bekannt, dass eine solche Absicht besteht. Die Bauarbeiter unserer Hauptstadt beschäftigen sich hauptsächlich mit Wohnungsbau, und ihre Arbeitskraft wird dafür voll eingesetzt. Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!»

7. Die Mauer

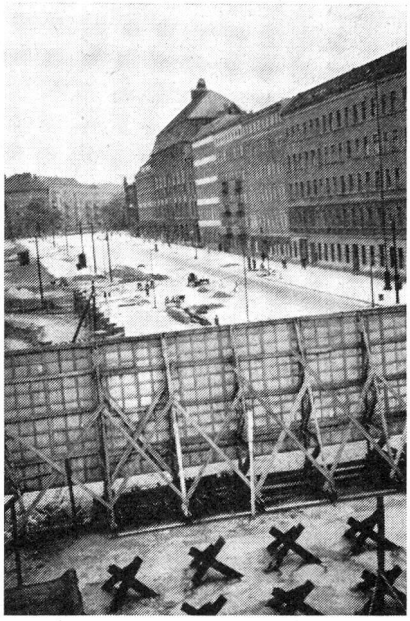
Nur acht Wochen nach Ulbrichts kategorischer Erklärung war die Mauer Wirklichkeit geworden. Seit dem 13. August 1961 ist die ganze Sowjetzone vom übrigen Deutschland und der Welt separiert. Die Ulbrichtsche Schöpfung der Berliner Mauer wurde seither mehrere Male vervollkommnet, auf dass auch dem letzten Freiheitsdurstigen die Fluchtmöglichkeit verrammelt sei.

Die Chronologie der Mauer bis heute ist:

13. August 1961: Proklamation der absoluten Sperre, behelfsmässige Hindernisse, Panzereinsatz.

16. August 1961: Befehl, rücksichtslos auf alle Fliehenden zu schiessen, Bau des definitiven Stacheldrahtverhaues.

23. August 1961: Grenzübergänge auf 7 reduziert, 100 m «Sicherheitsabstand» von der Mauer befohlen.



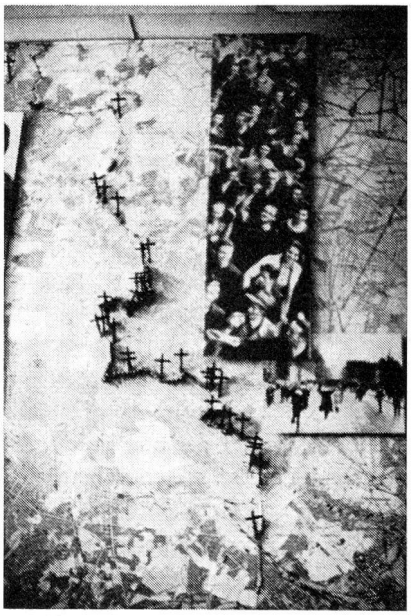
Eine Hauptstrasse wird getrennt. Panzerhindernisse und Sichtblenden bilden die Grenze. Für die Strassenbahn muss eine künstliche Endstation geschaffen werden (Brunnenstrasse)

Anfang September 1961: Feste Mauern werden erstellt, Fenster und Türen zugemauert, Tausende von Familien aus der Grenzzone deportiert.

Mitte September 1961: Todesstreifen nimmt Gestalt an. Bäume werden ausgetan, Häuser geschleift.

Ende September 1961: Hausdächer werden mit Stacheldraht bewehrt.

19. November 1961: Mauergürtel durch feste Waffenstellungen befestigt.



Der Stadtplan mit der Todesgrenze

Im Laufe 1962: Erstellung von Sichtblenden, wo Sichtkontakte möglich waren.

Herbst 1963: Die «Sicherheitszone» wird auf 200 Meter verbreitert.

27. Januar 1964: Im Todesstreifen werden Hundezwinger mit Bluthunden drin installiert.

Einige Zahlen zur Mauer (für die ersten zwei Jahre ihres Bestehens)

Innerberliner Grenze:	43 km
Buchstäbliche Mauer:	15 km
Sektoren und Zonengrenze:	130 km
Totalgrenze Westberlin:	145 km
Verwendeter Stacheldraht, Made in England:	10 000 km
Bunker und Waffenstellungen: (1 pro 630 m)	231
Beobachtungstürme: (1 pro 1120 m)	129
Anzahl Sichtblenden:	54
Stationäre Lautsprecher:	99

Besatzung dieses Festungsgürtels:
11 000 Soldaten und Polizisten

Flüchtlinge durch die abgeriegelte Sektoren- und Zonengrenze (24 Monate):	16 000 Personen
Davon Ostpolizisten, etwa	1 300 Personen
Total ermordet, mindestens	65 Personen
Auf der Flucht verhaftet	1 420 Personen

Geschossen wurde 589mal und Tränengasbomben nach Westberlin wurden bei 404 verschiedenen Gelegenheiten geworfen.

Das ist die Realität der von Stalin im immer noch gültigen Potsdamer Abkommen postulierten Deutschen Einheit!

8. Schluss

Zum Schluss stehen wir noch in der kleinen Ausstellung an der Bernauerstrasse, welche der Mauer gewidmet ist und deren ganze Geschichte in Bildern festhält. Das auffälligste Ausstellungsobjekt ist ein grosser Berliner Stadtplan (Bild 28) mit eingezeichneter Sektorengrenze. Eine Menge von Kreuzchen sind auf dieser Grenze angebracht und immer wieder kommt ein neues hinzu. Es wird dort angebracht, wo der letzte Flüchtling dem Ulbrichtschen Mordbefehl zum Opfer gefallen ist. Ein Opfer niederträchtiger Gesetze und Vollmachten eines unmenschlichen Regimes. Damit hat sich der Kreis zum Ausgangspunkt geschlossen.

Einfache Übungsanlagen in Deutschland vorgeführt

An einer grossen Kundgebung des deutschen Bundesluftschutzverbandes und der freiwilligen Helfer im Selbstschutz wurde ein Wettbewerb veranstaltet, der den einzelnen Staffeln Gelegenheit bot, ihren Ausbildungsstand zu zeigen und den Zuschauern gleichzeitig die Ausrüstung vorzuführen. Die Uebungsbahnen für den Wettbewerb waren genormt, und die Vorbereitung auf den Wettbewerb erfolgte nach dem Muster schon zu Hause.

Da die Anlagen vielleicht auch Ideen für Uebungen in unserem Lande zutage fördern, veröffentlichen wir nachstehend die entsprechenden Daten (der deutschen Zeitschrift «ZB» Heft 5 1964 entnommen):

Die Uebungsbahn für die Kraftspritzenstaffel ist 8 m breit. Hinter der Startlinie steht links ein Wassersack zur Löschwasserentnahme. Das erste Hindernis (aus Holz) ist 80 cm hoch und 2,50 m lang, dann muss ein Schwebebalken von 5 m Länge 50 cm über der Erde begangen werden. Das dritte Hindernis ist eine Holzwand, 1,50 m hoch und 2,50 m breit mit einem Durchbruch 60 × 80 cm. Löschziele sind drei Flammenattrappen, die unter der Wucht des auftreffenden Wasserstrahls umkippen.

Rettungs- und Laienhelferstaffel benutzen eine gemeinsame Uebungsbahn, die 8 m breit und 40 m lang ist. Hier sind vier Hindernisse aufgebaut: ein Kriechgang mit dreieckigem Querschnitt, 6 m lang und 1 m Seitenbreite, eine Uebungsplattform für die Bergung aus Höhen, 4 m hoch, 2 × 3 m Plattformfläche, dazu eine Leiter von 5 m Länge; schliesslich noch eine Mauerattrappe mit 3 × 0,7 m Grundfläche, 1,50 m hoch. Die Kraftspritzenstaffel muss einen Löschangriff mit drei Angriffsleitungen über die drei Hindernisse in 12 Minuten vortragen. Jede Minute schneller bringt der Staffel 5 Pluspunkte, wer langsamer ist, bekommt entsprechend Minuspunkte angeschrieben. Die Zeit vom Kommando des Staffelführers «Zum Einsatz fertig!» bis zur Abschlussmeldung «Mannschaft und Gerät vollzählig!» wird vom Kampfrichter gestoppt. Minuspunkte während des Löschangriffs gibt es, wenn ein Teilnehmer ein Hindernis umgeht, für falsche Bedienung und Hantierung an den Geräten, für vergessene oder falsche